

## Der Ehrung würdig?

Entwicklung des Umgangs mit der NS-Vergangenheit  
Kieler Hochschullehrer am Beispiel ausgewählter  
erinnerungskultureller Debatten

### Einleitung

Der Ehrung würdig?! Diese Problematisierung verdeutlicht den Ausgangspunkt für erinnerungskulturelle Debatten der letzten Jahrzehnte. Debatten, die über die Konstruktion von Erinnerungskultur in Gesellschaft und Medien sowie in Institutionen geführt wurden.

Der Begriff Erinnerungskultur beschreibt das Gedenken einer Gesellschaft oder einer Institution an historische Ereignisse, Personen und Prozesse. Dieses Gedenken geschieht bewusst und impliziert öffentliche Ehrungen historischer Persönlichkeiten, wie zum Beispiel durch die Benennung einer Straße.<sup>1</sup> Solche Ehrungen folgen dem Anspruch, die Vergangenheit in das öffentliche Leben zu integrieren, wodurch ein regionales, lokales oder nationales Erinnern entsteht, das nicht nur eine Informationsspeicherung über Vergangenes umfasst, sondern eine intensive und kritische Auseinandersetzung mit den Erinnerungen beinhaltet.<sup>2</sup>

In einigen Städten wie der Stadt Kiel, aber auch in Flensburg wurden ehemalige Professorinnen und Professoren der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) nach 1945 geehrt.<sup>3</sup> Die Ehrwürdigkeit von Professor Dr. [Julius Eduard Werner Catel](#) (in den 1960ern und 1980ern Jahren), Professor Dr. [Alfred Schittenhelm](#) (in den 2010er Jahren) und Professor Dr. [Gerhard Bruno Gustav Küntscher](#) (in den 2010er Jahren) wurde einige Jahre nach der Verleihung der Ehrungen in der Öffentlichkeit hinterfragt, da es neue Erkenntnisse zu der nationalsozialistischen Vergangenheit (NS-Vergangenheit) dieser drei Medizinprofessoren gab.

Dass es im Laufe der Jahre zu neuen Erkenntnissen hinsichtlich der Vergangenheit der drei Professoren kam, gibt Aufschluss über den Fortschritt des Aufarbeitungsprozesses. Aleida Assmann betont, dass auch das Vergessen ein Bestandteil des Erinnerns ist und sowohl bewusst erzeugt werden als auch still und unbewusst entstehen kann. Diese bewusste Verdrängung, wie sie in den Nachkriegsjahren nach der Einschätzung Hans-Werner Prahls erfolgte, begründet Assmann auf dem »komplizitären Schweigen«, das die Gesellschaft prägte, die mit der Vergangenheit abschließen und sich auf die Zukunft konzentrieren wollte.<sup>4</sup>

Unterschieden wird in diesem Beitrag zwischen den Begriffen der »erinnerungskulturellen Debatte« und des »erinnerungskulturellen Umgangs«. Erinnerungskulturelle Debatten umfassen die Diskussionen, die darüber geführt werden, inwiefern ein Professor würdig ist, geehrt zu werden. Wertewandel durch politische Umbrüche oder Erkenntnisgewinne über die Tätigkeiten der Professoren können die bisher erfolgte Erinnerungskultur hinterfragen und durch eine öffentlich geführte Debatte neu verorten. Der Begriff des erinnerungskulturellen Umgangs ist dem der erinnerungskulturellen Debatte übergeordnet und umfasst die Diskussionen der 1960er bis 2010er Jahre, beinhaltet aber ebenfalls die universitäre Bewältigung der eigenen Vergangenheit seit den 1950er Jahren, die in der Forschung bereits näher untersucht wurde.

Die für diesen Beitrag genutzten analogen Quellen stammen zum Großteil aus dem Universitätsarchiv der CAU. Die ausgewerteten Akten beinhalten Informationsblätter des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA), Protokolle von Fakultätssitzungen der Medizinischen Fakultät und den Briefverkehr einzelner Hochschullehrer. Digital veröffentlichte Artikel regionaler und überregionaler Zeitungen und Tagesblätter bilden das Gegenstück zu den analogen Quellen und bestechen für die vorliegende Arbeit durch ihre unmittelbare und niedrigschwellige Zugänglichkeit.

Die drei für diese Arbeit ausschlaggebenden Akteure, deren Teilnahme an den Debatten untersucht werden soll, sind die Kieler Universität, die Medien und die Städte Kiel und Flensburg. Die CAU zu Kiel wird dabei noch weiter untergliedert in das Präsidium der Universität, den Senat, die Medizinische Fakultät, die Studierendenschaft sowie die Professorinnen und Professoren. Teile dieser sind natürlicherweise in den vorhergegangenen Gliederungen der CAU zu Kiel vertreten.

Regionale und überregionale Medien, wie die *Kieler Nachrichten* (KN) und *Der Spiegel*, bilden den zweiten Akteur und berichten über den Verlauf der Debatten. Ein weiterer Akteur sind die Ratsversammlungen der Städte Kiel und Flensburg, die als Entscheidungsträger bei der Umbenennung von Straßen agieren.<sup>5</sup>

Die ausgewählten erinnerungskulturellen Debatten und die NS-Vergangenheit der Hochschullehrer Catel, Küntscher und Schittenhelm wurden bereits in einigen Aufsätzen untersucht. Professor Catels Wirken an der Kieler Universität betrachteten Hans-Christian Petersen und Sönke Zankel bereits intensiv;<sup>6</sup> auch Achim Thom verfasste

einen Beitrag über Catels NS-Vergangenheit.<sup>7</sup> Karen Bruhn und Karl-Werner Ratschko widmeten sich umfassend der Debatte um Professor Schittenhelm.<sup>8</sup> Professor Küntschers NS-Vergangenheit wurde bereits von Susanne Mehs und Ratschko aufgearbeitet.<sup>9</sup>

Die Forschungsliteratur, die sich mit dem erinnerungskulturellen Umgang der Universität Kiel befasst, stammt zuvörderst von Hans-Werner Prah. Ab 1975 begann nach Prah die »Erforschung der institutionellen und inhaltlichen Vergangenheit der Fächer bzw. Hochschulen«.<sup>10</sup> Welche Faktoren die Geschichtsschreibung der Universität Kiel beeinflusste, untersuchten Oliver Auge und Martin Göllnitz.<sup>11</sup>

In dieser Arbeit, die das Elaborat einer Bachelorarbeit ist, werden als erinnerungskulturelle Medien,<sup>12</sup> die den Anspruch haben, auf die Vergangenheit hinzuweisen und diese aufzuarbeiten, das *Kieler Gelehrtenverzeichnis* (KGV) und das *Kieler Strassenlexikon online* betrachtet.<sup>13</sup> Die Einbeziehung dieser Medien dient der Beantwortung der übergeordnete Forschungsfrage, die lautet: Inwieweit hat sich der Umgang mit der NS-Vergangenheit von Hochschullehrern der CAU verändert?

## Mediale und universitäre Debatten über die Konstruktion von Erinnerungskultur

Das Nachzeichnen der Entwicklung des erinnerungskulturellen Umgangs der Medien und der CAU ab den 1960er Jahren soll anhand der ausgewählten Debatten beispielhaft geschehen.

### Professor Dr. Julius Eduard Werner Catel

Der am 27. Juni 1894 geborene Professor Julius Eduard Werner Catel wirkte erst nach Kriegsende in Kiel. Während seiner zwölfjährigen Tätigkeit zwischen 1933 und 1945 als ordentlicher Professor für Kinderheilkunde in Leipzig,<sup>14</sup> war Catel Gutachter im Reichsausschuss zur wissenschaftlichen Erfassung von erb- und anlagebedingten schweren Leiden und damit an der Kindereuthanasie beteiligt.<sup>15</sup>

Nach Ende des Krieges wurde Werner Catel 1954 Direktor der Universitäts-Kinderklinik und ordentlicher Professor für Kinderheilkunde in Kiel.<sup>16</sup> Die Berufung Catels verlief nicht reibungslos. Die Medizinische Fakultät der Kieler Universität war gewillt, Werner Catel die Leitung der Universitäts-Kinderklinik zu übertragen. Nachdem jedoch ein externer Hinweis auf Catels Wirken in der NS-Zeit erfolgte, wurde Catels Berufung erneut verhandelt, wodurch sich dessen Tätigkeitsbeginn in Kiel zeitlich nach hinten in das Jahr 1954 verschob. Vor Catels Tätigkeitsbeginn in Kiel wurde seine NS-Belastung 1949 im Rahmen seines Entnazifizierungsverfahrens in Hamburg staatsanwaltschaftlich untersucht; ein weiteres Verfahren fand 1964 in Hannover statt. Beide Untersuchungen ergaben, dass Werner Catel aus dem Entnazifizierungsverfahren als entlastet hervorging.<sup>17</sup>

Den Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit Werner Catels NS-Vergangenheit gab Dr. Rudolf Degkwitz,<sup>18</sup> ein deutscher Hochschullehrer, der die Beteiligung von Medizinerinnen an den Morden in der Hamburger Klinik Rothenburgsort untersuchte. Eine solche Beteiligung wurde ebenfalls Catel zugeschrieben, der an der Klinik wirkte.<sup>19</sup> Strafrechtliche Konsequenzen hatte die Aufdeckung seiner nationalsozialistischen Vergangenheit für Werner Catel nicht, allerdings wurde er 1960 vorzeitig emeritiert, nachdem *Der Spiegel* in dem Artikel *Fürchtet euch nicht* Catels Tätigkeit an der Kieler Universität kritisiert hatte. Fünf Jahre nach seiner Emeritierung wurde Catel 1965 trotz seiner umstrittenen Person anlässlich der 300-jährigen Jubiläumsfeier der Kieler Universität vom Dekan der Medizinischen Fakultät Professor Ernst Müller mit anderen ehemaligen Angehörigen der Universität, Ehrensensatoren und Ehrendoktoren eingeladen, um gemeinsam die Jubiläumsfeier kulinarisch zu begehen.<sup>20</sup>

Der zunehmende überregionale öffentliche Druck hatte dazu geführt, dass Catel um seine Emeritierung bat. Die regionalen Medien griffen die Diskussionen um Catels NS-Vergangenheit nicht auf, weshalb eine öffentliche Debatte in Kiel zunächst ausblieb.<sup>21</sup>

Nach Werner Catels Tod 1981 wurde eine Debatte über die Gründung der Werner-Catel-Stiftung durch Werner Catels Testament ausgelöst. Sein Erbe in Höhe von mehreren Tausend Deutschen Mark sollte die Universität unter der Bedingung erhalten, eine Werner-Catel-Stiftung zu gründen und damit den Namensträger öffentlich zu ehren. Die Universität Kiel schlug das Erbe Werner Catels zunächst nicht aus, trotz des Wissens um seine Beteiligung an der Kindereuthanasie vor 1945.<sup>22</sup>

Im Februar 1984 bildete die Gründung der Stiftung einen Tagesordnungspunkt der Senatsitzung der CAU; ein Satzungsentwurf hierzu wurde bereits zuvor ausgearbeitet.<sup>23</sup> Das Bestehen des Satzungsentwurfs wurde durch ein Informationsblatt des AstA publik gemacht und stark kritisiert.<sup>24</sup> Darauf folgte ein überregionales mediales Interesse, das dazu führte, dass der Senat »dem Vorschlag des Präsidiums [folgte]«,<sup>25</sup> die Stiftung aufgrund »moralische[r] Bedenken« abzulehnen.<sup>26</sup> Sich dem Protest der Studierendenschaft anschließend, kritisierten ehemalige Patientinnen und Patienten Catels sowie Vertreterinnen und Vertreter anderer Universitäten das Vorhaben der CAU, eine Werner-Catel-Stiftung zu gründen.<sup>27</sup>

Dieser Senatsbeschluss wurde durch den *Spiegel*-Artikel *Der Kreuzelmacher* im Februar 1984 öffentlich gemacht. Laut dem *Spiegel* erfolgte diese Entscheidung durch den Druck der Kieler Studierendenschaft und nicht durch das Präsidium, wie der Jahresbericht des Senats betonte. Die KN berichteten hingegen, dass die Entscheidung des Senats auf Grundlage des Präsidiumsbeschlusses erfolgte.<sup>28</sup>

Die Beschlussfassung des Senats, eine öffentliche Ehrung Professor Catels durch eine Stiftung abzulehnen, setzte allerdings nicht den Endpunkt für eine Diskussion über Werner Catels Ehrwürdigkeit. Ausgelöst durch das erstarkte Interesse an Werner Catels Vergangenheit und die Präsenz des Themas in der Öffentlichkeit, wurde darüber diskutiert, inwieweit

ein Porträt von Catel, das in der Kieler Universitäts-Kinderklinik neben den Bildern aller ehemaligen Rektoren der Klinik hängt, verbleiben könne. Aufgehängt wurde dieses Porträt von Catels Nachfolger, [Hans-Rudolf Wiedemann](#) und befindet sich seitdem dort.<sup>29</sup>

1998, nach anhaltendem Drängen der Kieler Studierendenschaft, entschied der Senat der CAU als Kompromiss zu einer Abnahme des Porträts eine Informationstafel an das Bild Werner Catels anzubringen, die den aufgeschlossenen Betrachter über Werner Catels Wirken in der NS-Zeit aufklären solle. Der Text der angebrachten Informationstafel, lautet:

»[...] Die Verantwortlichen der Kinderklinik, die Medizinische Fakultät und die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel verurteilen Catels Mittäterschaft an der »Kinder-euthanasie«. Die Berufung auf einen Lehrstuhl der Kieler Universität ist nicht zu rechtfertigen, wenn auch offen bleiben muss, inwieweit damals den Berufenden die Verstrickung Catels in die »NS-Kindereuthanasie« bekannt war [...].«<sup>30</sup>

Eine Stellungnahme des Senats sowie die endgültige Festlegung des Informationstextes erfolgten erst acht Jahre nach der Entscheidung, das Porträt von Werner Catel weiter auszustellen. Das Porträt und die Informationstafel verweilen auch noch im Jahr 2021 in der Kinderklinik.

Die Emeritierung Catels, die durch die Universität 1960 erfolgte, stellte für die Universität Kiel scheinbar keinen Ausgangspunkt für eine umfassende und kritische Auseinandersetzung mit der eigenen NS-Vergangenheit und einer Untersuchung möglicher Belastungen anderer Hochschullehrenden in den Folgejahren dar. Nach dem Tod Werner Catels 1981 bemühte sich die Universität inklusive des Präsidiums, des Senats und Mitgliedern der Medizinischen Fakultät erstmals um eine Einordnung von Catels NS-Belastung. Die Universität Kiel zog, als Catels Vergangenheit eindeutig untersucht worden war und eine gewisse zeitliche Distanz zu Catels Handeln in der NS-Zeit bestand, dennoch in Erwägung, einen Professor mit dieser Vergangenheit durch eine Stiftung zu ehren.

Die Kieler Studierendenschaft problematisierte den Umgang mit NS-belasteten Hochschullehrenden frühzeitig. Durch den AstA übte die Studierendenschaft Druck auf die Leitung der CAU zu Kiel aus und bewegte sie in den 1980er und 1990er Jahren dazu, ihren Forderungen nach einer Stellungnahme und der Ablehnung der Werner-Catel-Stiftung nachzugeben. Auch die Anbringung der Informationstafel an das Porträt Werner Catels erfolgte auf Initiative der Studierendenschaft, der Text stammt jedoch vom Senat der Universität Kiel. Die Stellungnahme des Senats zu Catels NS-Vergangenheit und die Beurteilung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit erfolgte erst 2006 in der Öffentlichkeit. Damit erschien die Stellungnahme zwei Jahrzehnte nach den Forderungen des AstA nach einer kritischen Auseinandersetzung mit Catels Wirken in der NS-Zeit.

Der Hamburger *Spiegel*-Verlag berichtete, trotz der lokalen Entfernung zu Kiel über die Jahre hinweg zuverlässig über den Diskussionsinhalt und sorgte für eine kritische

Auseinandersetzung bezüglich des universitären Handelns in den einzelnen Phasen der Debatte, während regionale Medien wie die KN zurückhaltend in ihrer bruchstückhaften Berichterstattung waren.

### **Professor Dr. Alfred Schittenhelm**

Am 16. Oktober 1874 wurde Alfred Schittenhelm in Stuttgart geboren. Er wirkte zwischen 1916 und 1934 als ordentlicher Professor für Innere Medizin in der Klinik für Allgemeine Innere Medizin und war von 1922 bis 1923 Dekan der Medizinischen Fakultät der CAU.<sup>31</sup> Die Gleichschaltung der Fakultäten, wie der Medizinischen Fakultät, 1933/34 und die Etablierung des Führerprinzips verliefen in Kiel zunächst beschwerlich, da viele Hochschullehrer zwar Mitglied in der NSDAP waren, sich dennoch vorrangig als Lehrende und Wissenschaftler sahen.<sup>32</sup> Alfred Schittenhelm, den Ratschko als überzeugten Nationalsozialisten einordnet, unterstützte dieses schwierige Unterfangen der Partei und ermöglichte den Einflussgewinn der NSDAP auf die Medizinische Fakultät maßgeblich, indem er seine Forschung in den Dienst der NSDAP stellte.<sup>33</sup>

Die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft nach 1934 verbrachte Alfred Schittenhelm in München, wo er als ordentlicher Professor für Innere Medizin an der Ludwig-Maximilians-Universität tätig war und die Abteilung für Erbpflge und Erbforschung gründete.<sup>34</sup> Nach dem Ende des Krieges wurde Schittenhelm 1945 von der amerikanischen Militärregierung aus dem Hochschuldienst entlassen und bis 1947 in Moosburg an der Isar interniert. Nach seiner Entlassung wurden Schittenhelm 1949 alle Rechte eines pensionierten Hochschullehrers zugesprochen, somit auch ein Ruhegehalt.<sup>35</sup>

Schittenhelm wurde 1951 für sein Wirken an der CAU von 1916 bis 1934 in Kiel geehrt, indem ihm die Ehrensensorenwürde zugesprochen wurde – scheinbar ohne Berücksichtigung seiner NS-Belastung, die bereits 1945 in München zur Dienstentlassung führte. Der Vorschlag der Ernennung Schittenhelms zum Ehrensensoren erfolgte durch den Dekan der Medizinischen Fakultät der CAU – in diesem Zeitraum Professor Reinwein. Die Fakultät trug diesen Vorschlag an den Rektor der Universität heran, woraufhin dieser genehmigt wurde. Alfred Schittenhelms NS-Vergangenheit war an der Kieler Universität zu diesem Zeitpunkt bekannt, da er sich unter anderem 1933 auf dem Kongress der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin zu seiner ideologischen Haltung äußerte.<sup>36</sup>

Die Debatte entstand erst 2015, ausgelöst durch den im selben Jahr erschienenen Artikel *Der Sündenfall Schittenhelm* von Karl-Werner Ratschko, der die NS-Vergangenheit des Medizinprofessors aufarbeitete. In den knapp 60 Jahren, die zwischen Schittenhelms Tod 1956 und dem Debattenbeginn vergangen waren,<sup>37</sup> wurde dessen Vergangenheit nicht öffentlich thematisiert. Erst 2015 berichteten die KN über die neuen Forschungserkenntnisse Ratschkos und betonten, dass die CAU prüfe, ob Ratschkos



**Abb. 1:** Medizinische Klinik der Universitätsklinik (UKSH) in der Schittenhelmstraße 12. © 1965 Friedrich Magnussen, veröffentlicht unter der Lizenz [CC-BY-SA 3.0 DE](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/), [Stadtarchiv Kiel](https://www.stadtarchiv-kiel.de/), Sig. 34.808.

Einschätzung über Alfred Schittenhelm stimme.<sup>38</sup> Im Mai 2016 berichteten die KN über die anstehende Senatssitzung der Universität Kiel, in der über den Entzug der Ehrensenatorenwürde beratschlagt werden sollte und verwiesen auf eine mögliche Folgeentscheidung bezüglich der Umbenennung der Schittenhelmstraße.<sup>39</sup>

Am 11. Mai 2016 wurde Alfred Schittenhelm die Ehrensenatorenwürde durch den Senat der CAU einstimmig entzogen. Der Senat bezog zu dieser Entscheidung Stellung:

»[...] Ausschlaggebend für die Entscheidung des Senats waren neuere Forschungen zu Schittenhelms Verstrickungen in die NS-Diktatur. Neben der Promotion Kieler Hochschulmediziner in der Zeit des Nationalsozialismus von Dr. Karl-Werner Ratschko (2013) arbeitete eine Gruppe um die Professoren Oliver Auge und Norbert Luttenberger im Projekt »Kieler Gelehrtenverzeichnis« die Lebensläufe von Kieler Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auf, darunter auch den Schittenhelms [...].«<sup>40</sup>

Neben dem Engagement Ratschkos bei der Aufarbeitung von Professor Schittenhelms NS-Vergangenheit, wurde das Wirken der Professoren Oliver Auge und Norbert Luttenberger hervorgehoben, die in diesem Zusammenhang vor allem durch die Begründung und Gestaltung des KGV einen wichtigen Beitrag zur erinnerungskulturellen Aufarbeitung leisteten. Die Vorsitzende des Senats Silke Götsch-Elten betonte, »dass die Auf-

arbeitung der universitären NS-Vergangenheit und ihrer Nachwirkungen weitergehen müsse«. <sup>41</sup> Das KGV sei für diesen Aufarbeitungsprozess von besonderer Bedeutung betonte die Vorsitzende des Senats. <sup>42</sup>

Der Schleswig-Holsteinische Zeitungsverlag (sh:z) berichtete am 12. Mai 2016 über den Entzug der Ehrensensorenwürde, sodass die Öffentlichkeit über den Ausgang der Debatte informiert wurde. <sup>43</sup> Die KN veröffentlichten keinen weiteren Artikel zu diesem Thema.

Die KN betonten in dem 2016 erschienenen Artikel, der die anstehende Senatsverhandlung zum Entzug der Ehrensensorenwürde deutete, dass die Stadt Kiel »eine mögliche Umbenennung [der Schittenhelmstraße] für unproblematisch [hält]«. <sup>44</sup> Die Stadt hoffe, so die KN, dass die CAU die Initiative für eine Umbenennung der Schittenhelmstraße auf dem Gelände des Universitätsklinikums Schleswig-Holstein (UKSH) ergreife und die notwendige Begründung vorlege. <sup>45</sup>

Der Vorschlag zur Umbenennung der Straße in die Rosalind-Franklin-Straße erfolgte nach dem Entzug der Ehrensensorenwürde auf Initiative des Senats der CAU und des UKSH. Die Stadt Kiel äußerte jedoch, wie in dem bereits genannten Artikel der KN deutlich wird, bereits vor der CAU die Notwendigkeit einer Straßenumbenennung. Sie war in diese Debatte als Entscheidungsträger involviert, da Straßenumbenennungen eine klassische Selbstverwaltungsaufgabe der Stadt darstellen. Entschieden wurde die Umbenennung der Schittenhelmstraße in die Rosalind-Franklin-Straße im Jahr 2016 durch die Ratsversammlung. <sup>46</sup> Das Kieler Straßenlexikon, das durch die Landeshauptstadt Kiel betrieben wird, verzeichnete daraufhin die beschlossene Umbenennung.

Drei Jahre nach der Umbenennung der Schittenhelmstraße entstand in den *Grundsätzen und Verfahren bei Straßenbenennungen und Historischen Stadtmarkierungen in Kiel* der neunte Artikel, der die »Kriterien zur Entfernung Historischer Stadtmarkierungen« bestimmt:

»9.1.3 Aufgrund eines gewandelten Geschichtsbildes oder neuer Forschungsergebnisse hat sich die Bedeutung der Person, Institution, Stätte oder des Ereignisses so verändert, dass eine herausgehobene Ehrung oder Würdigung durch eine Historische Stadtmarkierung nicht gerechtfertigt werden kann. Das gilt insbesondere für Personen, die an Verbrechen gegen die Menschlichkeit oder Kriegsverbrechen beteiligt waren oder eine ungleichwertigkeitsideologische [...] Handlung [...] oder der Verhinderung demokratischer Ordnung beigetragen haben [...].« <sup>47</sup>

Die Notwendigkeit einer Straßenumbenennung durch neue Forschungserkenntnisse ist seitdem schriftlich fixiert. Für zukünftige Debatten bedeutet dies, dass klare Richtlinien bezüglich der Handlungsmöglichkeiten der Stadt Kiel bestehen. Der neunte Artikel kann als Folge der Debatte um Schittenhelms Ehrwürdigkeit gewertet werden.



Der Historiker Ratschko untersuchte Professor Schittenhelms Wirken in der NS-Zeit bereits in seiner Dissertation, die er im Jahr 2013 zur Erlangung der Würde des Doktorgrades an der Philosophischen Fakultät der Kieler Universität vorlegte. 2015 schloss sich die Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin (DGIM) dieser Aufarbeitung an, indem sie die Medizin-Historiker Ralf Forsbach und Hans-Georg Hofer damit beauftragte, die NS-Vergangenheit der DGIM aufzuarbeiten.<sup>48</sup> Schittenhelm war von 1907 bis 1954 Mitglied der DGIM gewesen, ab 1933 deren Vorsitzender und wurde 1949 schließlich zum Ehrenmitglied der Organisation ernannt.<sup>49</sup> Erst als Reaktion auf die neue Aufbereitung der Forschungserkenntnisse und deren Veröffentlichung – also dadurch, dass Ratschkos Erkenntnisse der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden und Forsbach und Hofer ihre Erkenntnisse zur NS-Vergangenheit der DGIM veröffentlichten – entzog die Universitätsleitung Alfred Schittenhelm die Ehrensensorenwürde. Sie setzte sich nach dem Entzug der Ehrenwürde ebenfalls für die Umbenennung der Straße ein, die sich auf dem Gelände des UKSH befand.

Als Folge dieser Straßenumbenennung verankerte die Stadt Kiel als Entscheidungsträger bezüglich Straßen(um-)benennungen den neunten Artikel in den *Grundsätze[n] und Verfahren bei Straßenbenennungen und Historischen Stadtmarkierungen*, der Anlässe für die Umbenennung einer Straße – wie zum Beispiel neue Forschungserkenntnisse über den Namensgeber der Straße – festlegt.

Die Debatte um Schittenhelms Ehrwürdigkeit wurde ausschließlich in den regionalen Medien, wie in den KN und durch den sh:z, geführt.

Die Studierendenschaft der Universität Kiel beteiligte sich nicht an dieser Debatte, vermutlich da die Universität Kiel in der Schittenhelm-Debatte schneller und selbsttätiger handelte, weshalb für die Studierendenschaft nicht die Notwendigkeit eines Eingreifens bestand.

### **Professor Dr. Gerhard Bruno Gustav Küntscher**

Professor Küntscher war ein Nationalsozialist aus politischer Überzeugung, der früh in die Sturmabteilung der NSDAP (SA) eingetreten war und dort einen hohen Dienstgrad erreichte.<sup>50</sup> Bekannt ist seit Ratschkos Arbeit über Küntscher, dass dieser einen jüdischen Kollegen denunzierte. Seine Nähe zur NSDAP beförderte jedoch nicht seine Karriere, da er aufgrund seiner Persönlichkeit aneckte.<sup>51</sup> Als außerplanmäßiger (1930–1936) und außerordentlicher Professor (1942–1945) für Chirurgie lehrte Küntscher zur NS-Zeit an der Universität Kiel. Von 1935 bis 1945 war Küntscher außerdem Mitglied des Senats der CAU.<sup>52</sup> Professor Küntscher wurde 1951 außerplanmäßiger Professor für Chirurgie in Kiel. Nach Kriegsende war Professor Küntscher zunächst in britischer Kriegsgefangenschaft.<sup>53</sup>

Die Debatte in Flensburg über eine mögliche Umbenennung der Gerhard-Küntscher-Straße entbrannte, wie bei den Debatten um die Professoren Catel und Schittenhelm,



**Abb. 2:** Ausschnitt aus dem Wandbild *Aus der Geschichte der Unfallchirurgie* im Hörsaal des Berufsgenossenschaftlichen Unfallkrankenhauses Hamburg. Unter den dargestellten Unfallchirurgen ist Gerhard Küntscher (im grünen Jacket). © 1995 Johannes Grützke, veröffentlicht unter der Lizenz [CC-BY-SA 3.0 DE](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/), [Wikimedia Commons](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Gerhard_Kuentscher.jpg).

aufgrund neuer Erkenntnisse über Küntschers NS-Vergangenheit. Benannt wurde die Straße nach Küntscher, da dieser für die Erfindung des Marknagels geehrt werden sollte.<sup>54</sup> Ratschko und Susanne Mehs veröffentlichten im Mai 2011 im Schleswig-Holsteinischen Ärzteblatt einen Aufsatz über Gerhard Küntschers Nähe zum Nationalsozialismus.<sup>55</sup> Nach der Offenlegung von Küntschers nationalsozialistischer Vergangenheit bestand für die Stadt Flensburg die Notwendigkeit, sich von diesem ehemaligen Nationalsozialisten zu distanzieren. Im Gegensatz zu der Auseinandersetzung um Catel gaben diesmal nicht die Medien den Ausgangspunkt für eine erinnerungskulturelle Debatte. Die *Schleswiger Nachrichten* hoben vielmehr noch 2010 Küntschers wissenschaftliche Leistungen in einem Artikel hervor, ohne einen Kommentar über dessen NS-Vergangenheit. Es fehlte scheinbar noch an der nötigen Sensibilität, die eine vorzeitige Aufarbeitung seiner NS-Vergangenheit bewirkt hätte.<sup>56</sup>

Das Flensburger Tageblatt berichtete am 5. November 2012 über die Entscheidung des Planungsausschusses der Stadt Flensburg, die Gerhard-Küntscher-Straße in die Schervier-Straße umzubenennen. Die Bewohnerinnen und Bewohner der Küntscher-Straße äußerten sich ablehnend über eine Straßenumbenennung. Ein Argument, das gegen eine Umbenennung der Straße aufgeführt wurde, war die Einsparung von Kosten. Auch fehle die Not-

wendigkeit einer Umbenennung, da alternativ ein Informationsschild angehängt werden könne. Trotz des Widerstandes erfolgte 2012 die Umbenennung in die Schervier-Straße.<sup>57</sup>

*Darf ein Nazi-Arzt einer Straße seinen Namen geben?*, lautete der Titel des *Flensburger Tageblatts*, der über die Umbenennung der Gerhard-Küntschers-Straße in Flensburg berichtete.<sup>58</sup> Eine Frage, die sich die Entscheidungsträger in Schönkirchen bei Kiel, trotz der sich dort befindenden Professor-Küntschers-Straße nicht stellten.

Direkt in Kiel wurde Küntschers Vergangenheit nicht thematisiert, obwohl dieser in der NS-Zeit und nach 1945 hier lehrte. In Flensburg hingegen war Küntschers nie als Professor tätig.

Es erfolgte keine Distanzierung der Kieler Universitätsleitung zur 1965 an Professor Küntschers verliehenen Ehrendoktorwürde oder der Tatsache, dass weniger als zwei Jahrzehnte zuvor Küntschers Engagement von der Universität Kiel besonders hervorgehoben wurde: 1990 wurde im Gedenken an Küntschers der Kongress der Unfallchirurgen von der Unfallchirurgischen Abteilung der CAU ausgerichtet. Die KN berichteten darüber, ließen Küntschers NS-Vergangenheit jedoch unerwähnt.<sup>59</sup>

2021 existiert in Schönkirchen bei Kiel noch immer eine Professor-Küntschers-Straße.<sup>60</sup>

## Erinnerungskulturelle Entwicklung?

Anhand der Ergebnisse, die bis hierhin gewonnen werden konnten, lassen sich drei Hypothesen über die erinnerungskulturelle Entwicklung der letzten Jahrzehnte formulieren:

**Hypothese 1:** Die erinnerungskulturellen Debatten haben sich im Verlauf der letzten Jahrzehnte vermehrt mit Hochschullehrenden befasst, die weniger stark mit dem NS-Staat verbunden waren.

Im Mittelpunkt der ersten erinnerungskulturellen Debatte stand Werner Catel, der als Gutachter im NS-Regime tätig war und über das Leben von Kindern und deren Tod entschied.

Die NS-Belastung Catels wurde gesellschaftlich wahrgenommen, aber scheinbar, gemessen an den vorherrschenden gesellschaftlichen Werten, in Schleswig-Holstein nicht als belastend oder verurteilungswürdig empfunden. Im Gegensatz zu überregionalen Medien wie dem *Spiegel* wurde in den regionalen Medien die Belastung Catels während seiner Kieler Zeit nicht thematisiert.

Die Frage, ob Werner Catel würdig sei, geehrt zu werden, stellte sich in Kiel erstmals in der Diskussion über die Gründung einer Werner-Catel-Stiftung in den 1980er Jahren. In dieser Phase der erinnerungskulturellen Debatte wurde die NS-Belastung Catels von der Studierendenschaft, der Gesellschaft und letztlich auch vom Senat sowie dem Universitätspräsidium als stark genug empfunden, um eine Stiftungsgründung auszuschla-

gen. Als Grund für diese Entscheidung wurden Bedenken bezüglich der Moralität einer Ehrung eines Hochschullehrers mit einer solchen NS-Vergangenheit angegeben. Auch die überregionalen Medien beteiligten sich an dieser Debatte und sorgten dafür, dass diese unter Einbezug der Gesellschaft stattfand und nicht universitätsintern verhandelt wurde. Der erinnerungskulturelle Diskurs begann in diesem Jahrzehnt, da die öffentliche Ehrung eines Hochschullehrers, die Teil der Erinnerungskultur ist, diskutiert wurde. Zudem wurde der Beschluss des Entnazifizierungsverfahrens hinterfragt,<sup>61</sup> da Catel in den 1960er Jahren als entlastet eingestuft wurde.

In den 1990er Jahren war der Gegenstand der erinnerungskulturellen Debatte das Porträt Werner Catels in der Universitäts-Kinderklinik. Die Entscheidungsfindung der CAU, wie mit diesem umzugehen sei, dauerte erheblich länger als die der Ablehnung der Werner-Catel-Stiftung. Letztlich entschied der Senat sich, Catels Wirken in der NS-Zeit auf dieser Informationstafel zu betonen, um für die Betrachtenden des Porträts Catels Tätigkeit transparent zu machen. Bei dem Gegenstand der Debatte handelte es sich um ein Porträt, das als Aushängeschild der Kinderklinik durch eine begrenzte Anzahl von Menschen betrachtet wurde und nicht um ein erinnerungskulturelles Aushängeschild, wie die Benennung einer Stiftung. Dennoch wurde diese Debatte sehr intensiv geführt. Dies deutet darauf hin, dass sich ein erinnerungskulturelles Bewusstsein in der Gesellschaft und der Institution CAU erst in den 1990er Jahren entwickelt hat. In der NS-Zeit tätige Hochschullehrende, deren NS-Belastung jedoch geringer eingeschätzt wurde, wurden dennoch in den 1990er Jahren geehrt, wie zum Beispiel Professor Küntscher im Rahmen des Chirurgischen Kongresses im Audimax der CAU. Die Entscheidung, ob ein Hochschullehrer würdig sei, geehrt zu werden, war somit abhängig vom Grad der NS-Belastung. Hochschullehrenden, die in der NS-Zeit an der Universität Kiel gelehrt haben, wurde allerdings weitestgehend unkritisch bezüglich ihrer NS-Belastung begegnet.

Mit den Debatten um Professor Schittenhelm und Professor Küntscher wurden in den 2010er Jahren zwei Hochschullehrer zum Gegenstand der Diskussion, die den Nationalsozialismus unterstützt und zum Teil von diesem profitiert hatten. Professor Schittenhelm stellte außerdem seine wissenschaftliche Forschung in den Dienst der nationalsozialistischen Ideologie.<sup>62</sup> Küntschers Wirken an der Universität Kiel in der NS-Zeit beschränkte sich formell auf seine Lehrtätigkeit als außerplanmäßiger und außerordentlicher Professor und seine zehnjährige Mitgliedschaft im Senat. Sein politisches Engagement in der NS-Zeit umfasste seine Parteizugehörigkeit in der NSDAP und seinen Rang als politischer Leiter der SA. An der Euthanasie und damit der Ermordung von Kindern oder ähnlichen Verbrechen der NS-Zeit waren Professor Küntscher und Schittenhelm im Gegensatz zu Professor Catel nicht aktiv beteiligt. Ratschko bewertet jedoch beide Professoren als »aktive Anhänger des Nationalsozialismus«,<sup>63</sup> wobei Alfred Schittenhelm in seiner kurzen Wirkungszeit in Kiel als Leitfigur dieser aktiven Anhänger bewertet wird, während Gerhard Küntscher eine solche Funktion nicht zuteilwird.<sup>64</sup>

Wie durch den Entzug der Ehrensatorenwürde und die Umbenennung der Kieler Schittenhelmstraße verdeutlicht wird, galt ein Mediziner wie Alfred Schittenhelm, der an der Gleichschaltung der Medizinischen Fakultät maßgeblich beteiligt war, ab den 2010er Jahren als zu belastet, um weiterhin geehrt zu werden. Sowohl die öffentliche Ehrung durch eine Straße als auch die universitätsinterne Ehrensatorenwürde waren für die Gesellschaft und Universität Kiel zu diesem Zeitpunkt nicht mehr akzeptabel. Professor Küntschers Belastung hingegen wird je nach Standort unterschiedlich wahrgenommen. Nach dem Empfinden der Stadt Flensburg ist die NS-Belastung Gerhard Küntschers zu stark, als dass dieser weiterhin als Namensgeber für eine Flensburger Straße dienen kann. In Schönkirchen hingegen wurde Professor Küntschers NS-Vergangenheit bisher offenbar nicht thematisiert.

Deutlich wird durch die Problematisierung des Belastungsbegriffs ebenfalls, dass die verschiedenen Akteure zur selben Zeit den Grad der Belastung eines Hochschullehrenden unterschiedlich wahrnahmen. Beispielhaft hierfür ist, dass der ASTa eine Ehrung Catels in den 1980er Jahren klar ausschloss. Die Medizinische Fakultät hingegen die Gründung einer Werner-Catel-Stiftung ernsthaft in Erwägung zog.

Zusammenfassend verdeutlicht die Untersuchung dieser ersten Hypothese, dass im Verlauf der Jahrzehnte die zivilgesellschaftliche Akzeptanz sichtlich schwand, NS-belastete Hochschullehrende zu ehren. Erklären lässt sich dies offenkundig durch den erfolgten Generationenwechsel: Lernende und Mitarbeitende der belasteten Professoren hatten die Universität verlassen und konnten eine Aufarbeitung nicht weiter behindern.<sup>65</sup> Das erinnerungskulturelle Bewusstsein wurde gestärkt und die Ergebnisse der Entnazifizierungsverfahren der Nachkriegszeit hinterfragt.<sup>66</sup> Der Rechts- und Tatbestand der Handlungen der Professoren in der NS-Zeit ist seit den 2010er Jahren zweitrangig für diese Bewertung. Vielmehr geht es seitdem nicht nur um rechtswidrige Handlungen der Professoren, sondern um die Existenz einer ideologischen Nähe zum NS-System, sei es aus taktischen Gründen oder aus politischer Überzeugung.

Dass die Toleranz gegenüber NS-belasteten Hochschullehrenden nicht stetig und ortsunabhängig sinkt, wird ebenfalls deutlich, wie beispielsweise durch die ausgebliebene Diskussion über die Existenz der Professor Küntscher Straße in Schönkirchen.

**Hypothese 2:** Der erinnerungskulturelle Umbruch der Institution CAU begann in den 2000er Jahren.

Das Verhältnis, das nach Catels Emeritierung 1960 weiterhin zwischen diesem und der Universität Kiel bestand und die Universität dazu veranlasste, Catel bspw. zur prestigeträchtigen 350-jährigen Jubiläumsfeier zu laden, zeugt von einer fehlenden kritischen Auseinandersetzung der CAU mit ihrer NS-Vergangenheit in den 1960er Jahren. Im Hinblick auf die anderen geladenen Gäste dieser Veranstaltung, wie zum Beispiel den ehe-

maligen Kieler Pharmakologieprofessor [Behrend Behrens](#), den ehemaligen Direktor des Hygienischen Instituts, [Franz Klose](#), und den hoch umstrittenen Anthropologen [Carl Weinert](#)<sup>67</sup> wird deutlich, dass auch andere ehemalige Professoren geladen waren, die zwischen 1933 und 1945 an der CAU tätig gewesen sind.<sup>68</sup> Hans-Werner Prahl bezeichnet den Zeitraum von 1950 bis 1965, innerhalb dem Catel nach Kiel berufen, emeritiert und zur Jubiläumsfeier der Universität Kiel geladen wurde, als Phase der Verdrängung, in der Hochschullehrende durch ihre Schüler geschützt wurden.<sup>69</sup>

Ende der 1960er Jahre bis Anfang der 1970er Jahre wurde, ausgelöst nicht zuletzt durch die Studierendenschaft, ein Diskurs über die universitäre Vergangenheit und die NS-Vergangenheit einzelner Kieler Hochschullehrer begonnen. Hochschulen wie die CAU versuchten, sich diesem Aufarbeitungsprozess bis auf wenige Ausnahmen zu verschließen.<sup>70</sup> Der Kieler Universitätsrektor und Historiker [Karl Dietrich Erdmann](#) betonte in einer Rede Ende der 1960er Jahre, dass die Universität Kiel 1933 von außen und unter Zwang gleichgeschaltet wurde und entlastete damit laut Jendris Alwast die Institution CAU von ihrer Verantwortung.<sup>71</sup> Erdmann wagte jedoch ebenfalls einen scheinbar kritischen Rückblick auf die Strukturen innerhalb der Universität Kiel während der NS-Zeit, klagte unter anderem die Vertreibung von Hochschullehrenden an und verwies auf die Notwendigkeit einer zukünftigen kritischen Auseinandersetzung der CAU mit ihrer Vergangenheit.<sup>72</sup>

Erst in den 1980er Jahren beteiligte sich die CAU an der erinnerungskulturellen Debatte in Form der Diskussion um die Gründung der Stiftung zu Ehren Werner Catels. Die Kieler Studierendenschaft und die überregionalen Medien bewegten den Senat der Universität dazu, das Erbe Catels abzulehnen; Petersen und Zankel bewerteten die Entstehung dieser Debatte als ein Zeichen dafür, dass sich »die Christian-Albrechts-Universität [...] sogar nach dem Tod Catels einer kritischen (Selbst-)Reflektion verweigert hat«, wie es zu dieser Zeit für deutsche Universitäten üblich war.<sup>73</sup>

Die Entscheidung der Universität in den 1990er Jahren, an dem Porträt Werner Catels in der Kieler Kinderklinik eine Informationstafel anzubringen, war ebenfalls die Konsequenz studentischen und medialen Drucks. Das erinnerungskulturelle Bewusstsein der Kieler Universität inklusive der Universitätsleitung und des Senats war in diesem Jahrzehnt nicht genug ausgeprägt, um selbsttätig die Problematik des unkommentierten Verbleibs eines solchen Porträts zu erkennen. Das beobachtbare Auseinanderdriften des Bewusstseins von der Leitung der Universität Kiel und der Studierendenschaft legt den in den 1990er Jahren vorherrschenden Geneartionenkampf offen.

Parallel nahm in den 1980er und 1990er Jahren die Zahl an Forschungsarbeiten über die Rolle deutscher Hochschulen im Nationalsozialismus im Allgemeinen sowie der CAU im Besonderen deutlich zu.<sup>74</sup> Helmut Heiber und Ralph Uhlig zogen beispielsweise Anfang der 1990er Jahre ein Fazit über den bisher in der Forschung geleisteten Aufarbeitungsprozess der universitären Vergangenheit. Uhlig betonte, dass die Universität

Kiel sich auch Anfang der 1990er Jahre noch schwer mit der Aufarbeitung der eigenen NS-Vergangenheit tat.<sup>75</sup> Dennoch, so Hans-Werner Prahl, sei eine Entwicklung des Aufarbeitungsprozesses ab den 1980er Jahren auszumachen, der vielversprechend sei.<sup>76</sup>

Hans-Werner Prahl veröffentlichte 1991 den ersten Band der Aufsatzsammlung *UNI-Formierung des Geistes* und »markiert [...] den Startschuss einer kritischen Auseinandersetzung der Universität mit ihrer eigenen Geschichte.«<sup>77</sup> Prahl, zum Zeitpunkt der Veröffentlichung als Professor der Soziologie Angehöriger der Universität Kiel, erarbeitete ein bedeutendes Werk mit vielen neuen Perspektiven und Erkenntnissen bezüglich der NS-Vergangenheit der Universität Kiel. Er übertrug die Verantwortung für die Vertreibung von Hochschullehrerinnen und Hochschullehrern und Studentinnen und Studenten sowie für die Ausrichtung der CAU an der nationalsozialistischen Ideologie auf die Institution CAU, indem er entgegen Erdmanns Behauptung von einer selbsttätigen Gleichschaltung der CAU ausging.<sup>78</sup> Zusammenfassend wurde seit den 1990er Jahren verstärkt die institutionelle Verantwortung der CAU hervorgehoben, den Aufarbeitungsprozess unterstützt zu haben.

Trotz neuer Forschungserkenntnisse markierte Prahl, wie Bruhn betont, lediglich den Ausgangspunkt für eine reflexive universitäre Aufarbeitung. Denn dieser erste Band entstand ohne geistige oder finanzielle Unterstützung der Universität als Institution.

Durch die Initiative zur wissenschaftlichen Aufarbeitung vollzog die Leitung der CAU 2007 mithilfe der finanziellen Unterstützung des zweiten Bandes unter der Herausgeberschaft Prahl's und des Projekts *Wissenschaft an der Grenze* von Christoph Cornelißen einen Wendepunkt in der kritischen Auseinandersetzung der Universität mit der eigenen Vergangenheit.<sup>79</sup> Zuvor wurden wissenschaftliche Beiträge zur Universitätsgeschichte vor allem durch Mitglieder des akademischen Mittelbaus, Studierende der CAU und Außenstehende geleistet und nicht mit Unterstützung der Universitätsleitung.<sup>80</sup> In den 2000er Jahren begann die Institution CAU damit, aktiv ihren eigenen Aufarbeitungsprozess voranzutreiben.

Die Debatte um die Ehrwürdigkeit Alfred Schittenhelms zeigt, dass die Universität Kiel in den 2010er Jahren auch in den erinnerungskulturellen Debatten entschlossener in ihrem Handeln war. Die Universitätsleitung entzog Schittenhelm 2016 die Ehre senatorenwürde. Der einstimmig beschlossene Entzug dieser Ehrenwürde bedeutete eine Veränderung der Erinnerungskultur, die vor allem von universitätsinterner Bedeutung war und nicht nur dazu diente, das mediale Interesse zu stillen. Der erinnerungskulturelle Umgang der Kieler Universität in den 2010er Jahren war sensibilisierter als der Umgang in den 1990er Jahren und zeugte von einer erhöhten Bereitschaft der CAU, sich selbsttätig und aktiv mit der eigenen institutionellen Erinnerungskultur zu befassen.

Eine intensive Bereitschaft der Universität Kiel zur erinnerungskulturellen Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit begann vor allem ab den 2000er Jahren mit der Beteiligung an wissenschaftlichen Veröffentlichungen.<sup>81</sup> Diese Annahme scheint zunächst

Autoren wie Prahl und Göllnitz zu widersprechen, die den Beginn des Aufarbeitungsprozesses der CAU in den 1980er und 1990er Jahren verorten. Allerdings hat die differenzierte Betrachtung des Forschungsstandes und die Auswertung der universitären Beteiligung an den erinnerungskulturellen Debatten in dieser Arbeit gezeigt, dass ein intensiver Aufarbeitungsprozess, der sich explizit mit der Komponente der Erinnerungskultur befasst, erst in den 2000er Jahren stattfand.

Zusammenfassend können die 2000er Jahre nach dieser Auswertung als eine Art Übergangszeit gewertet werden, in der die Universität ihren erinnerungskulturellen Umgang reformierte. Die CAU befasst sich seitdem intensiviert mit der eigenen Vergangenheit, erfasst und reflektiert diese aber noch nicht vollumfänglich. In den 2010er Jahren hingegen wurde diese Entwicklung des erinnerungskulturellen Umgangs durch eine kritischere Beteiligung der Institution CAU an erinnerungskulturellen Debatten deutlich sowie an der aktiven Unterstützung von Forschungsarbeiten. Die erhöhte Sensibilität des erinnerungskulturellen Umgangs der Universität Kiel wird auch durch Projekte wie das KGV konkret wahrnehmbar. Durch die Verankerung des KGV als einem festen Bestandteil der akademischen Erinnerungskultur der CAU vollzog die Universität Kiel in den 2010er Jahren einen großen Schritt in ihrer erinnerungskulturellen Entwicklung. Das Wirken aller Kieler Professorinnen und Professoren in der NS-Zeit wurde durch das Gelehrtenverzeichnis transparent dargestellt. Neben einer Auflistung von erlangten Ehrenwürden in den Einträgen der Professorinnen und Professoren besteht außerdem die Möglichkeit, sich ohne großen zeitlichen Aufwand über deren Lebensläufe sowie Mitgliedschaften in den Gliederungen der NSDAP zu informieren.

Wie Swantje Piotrowski betonte, stellen digitale Professorenkataloge wie das KGV auch ein geeignetes Hilfsmittel dar, um neue Perspektiven in der Forschung zu ermöglichen, beispielsweise indem Mitgliedschaften in Organisationen oder kollegiale und familiäre Beziehungen einzelner Hochschullehrer nachvollzogen werden können.<sup>82</sup> Derlei Projekte sind notwendig, um das wissenschaftliche Interesse an dieser Thematik weiter lebendig zu halten und die Entstehung neuer Forschungsarbeiten zu unterstützen.

Die ausgebliebene Reaktion der Universität auf die Umbenennung der Gerhard-Küntscher-Straße in Flensburg lässt in den 2010er Jahren jedoch erneut die Frage aufkommen, inwieweit die Universität Kiel ihre institutionelle Verantwortung wahrnimmt.

Abschließend bestätigt die Diskussion der zweiten Hypothese, dass ein kritischer erinnerungskultureller Umgang der CAU zu Kiel mit der eigenen NS-Vergangenheit in den 2000er Jahren, ausgelöst durch die aktive Unterstützung von Forschungsarbeiten, begann. In den 2010er Jahren entwickelte sich dieser Umgang weiter, wobei nicht ausschließlich der interne Aufarbeitungsprozess gefördert wurde, sondern primär die institutionelle Erinnerungskultur ausgestaltet wurde.



**Hypothese 3:** Die universitäre Aufarbeitung verläuft zeitlich verzögert zur media-  
len und städtischen Aufarbeitung.

Der Aufarbeitungsprozess der Universität Kiel wurde 1991 von Prahll kritisiert. Denn die Universitätsleitung und die Hochschullehrenden der Universität Kiel hatten sich bis zu diesem Zeitpunkt nur bruchstückhaft in die Erforschung der NS-Vergangenheit der Universität Kiel eingebracht. Diese Annahme begründete Prahll mit einem Verweis auf ausgebliebene Lehrveranstaltungen, die sich intensiv mit der universitären NS-Vergangenheit auseinandersetzten, sowie mit der geringen Zahl an Qualifikationsarbeiten, die zu diesem Thema durch Kieler Universitätsangehörige verfasst wurden.<sup>83</sup> In den 2000er und 2010er Jahren hat sich die universitäre Aufarbeitung jedoch intensiviert, wie bereits in der Diskussion der zweiten Hypothese deutlich geworden ist.

Ein Vergleich des erinnerungskulturellen Umgangs der CAU mit dem der Medien und der Stadt Kiel verdeutlicht, dass sich der Umgang je nach Akteurin und Akteur in der Intensität und je nach Zeitpunkt unterscheidet. Aber auch innerhalb dieser beteiligten Gruppen gab es Diskrepanzen. Deutlich wird dies besonders bei einem Vergleich der Beteiligung an den erinnerungskulturellen Debatten von regionalen und überregionalen Medien.

*Der Spiegel* als überregionales Medium hat sich bereits in den 1960er Jahren mit der Aufarbeitung der Kieler universitären Vergangenheit befasst. Das Medium diente in den 1960er Jahren dazu, die NS-Vergangenheit Catels öffentlich zu machen und die universitäre Reaktion auf diese Veröffentlichung kritisch einzuordnen. Daran anschließend führte *Der Spiegel* 1964 ein Interview mit Werner Catel und verdeutlichte Catels anhaltende zustimmende Haltung zur Euthanasie. Ergänzt wurde dieser Artikel durch eine Informationsbox, die Catels Lebenslauf nachzeichnete und der Öffentlichkeit zugänglich machte.<sup>84</sup> Auch an der Debatte um die Gründung einer Werner-Catel-Stiftung beteiligte sich *Der Spiegel*.

Der Artikel *Der Kreuzelmacher* von 1984 befasste sich primär mit der Entscheidungsverkündung des Senats der CAU eine Stiftung zu Ehren Catels abzulehnen. Im Gegensatz zu den KN betonte *Der Spiegel*, dass diese Entscheidung ein Verdienst der Studierendenschaft der CAU zu Kiel darstelle. An der Debatte über den Entzug der Ehrensato-  
renwürde Schittenhelms und einer Umbenennung der Schittenhelmstraße nahm *Der Spiegel* nicht teil. Eine mögliche Erklärung hierfür könnte in dem Entstehungsprozess dieser Debatten liegen. Werner Catels NS-Vergangenheit wurde im Zuge von Untersuchungen über die Hamburger Klinik Rothenburgsort aufgedeckt. Durch die örtliche Nähe des *Spiegel*-Verlages zu dieser Klinik, die den Ausgangspunkt für die Catel-Debatte bildete, wurde vermutlich das Interesse des *Spiegels* an Werner Catel geweckt. Auch der Grad der Belastung Catels und wenig vergleichbare Aushandlungsprozesse in den vorherigen Jahrzehnten können ein Indikator für das große überregionale Interesse an der Diskussion gewesen sein. Die Auseinandersetzung um Werner Catel zeigte außerdem

beispielhaft strukturelle Probleme der schleswig-holsteinischen Landespolitik und des Entnazifizierungsverfahrens nach 1945 auf.

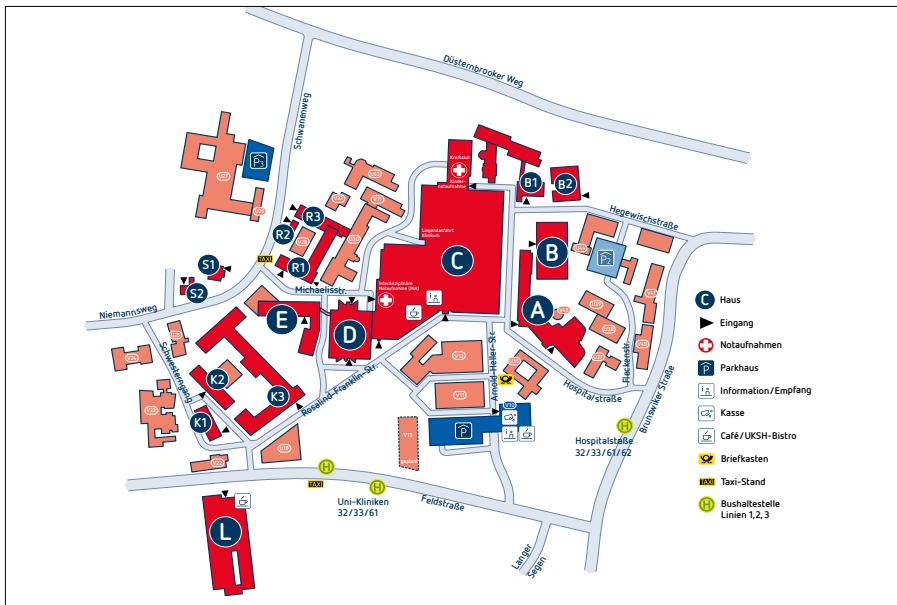
Die Debatte über die Ehrwürdigkeit Schittenhelms entstand hingegen durch Forschungsarbeiten mit Nähe zur Kieler Universität beziehungsweise zur DGIM. Die erste umfangreiche Betrachtung der Medizinischen Fakultät Kiel in der NS-Zeit durch Karl-Werner Ratschko im Rahmen seiner Dissertation nahm bereits eine Einordnung der NS-Belastung Alfred Schittenhelms vor. Der Entstehungsprozess dieser Arbeit wurde im weitesten Sinne durch Teile der Universität Kiel betreut und unterstützt. Die Diskussion an sich verlief im Vergleich zu den Debatten der 1980er und 1990er Jahre weniger intensiv, da unter den beteiligten Gruppen Einigkeit über die Bewertung Alfred Schittenhelms Rolle in der NS-Zeit herrschte. Dass regionale Medien, wie die KN und der sh:z, besonders intensiv über die Debatte der 2010er Jahre berichteten, lässt sich ebenfalls durch die regionale Verortung der Debatte begründen. Die Schittenhelm-Debatte stand »stellvertretend für die noch zu leistende Aufarbeitung der NS-Vergangenheit an der CAU«.<sup>85</sup>

Ein Faktor, der die unterschiedliche Berichterstattung der Medien bedingte, ist der Unterschied des Anspruchs, dem diese Medien folgten. Tagesblätter wie die KN dienen vor allem der Berichterstattung über regionale Themen und der Abbildung eines Stimmungsbildes in der Gesellschaft. *Der Spiegel* folgt hingegen, allein durch seine Fülle an Redakteurinnen und Redakteuren, die im Hintergrund agieren, dem Anspruch einer vertiefenden Beschäftigung mit einer Thematik und nicht der bloßen Berichterstattung.

In den 1960er Jahren begann *Der Spiegel* in seiner Funktion als überregionales Medium, die universitäre Vergangenheit kritisch zu reflektieren und zu hinterfragen. Die CAU entwickelte eine intrinsische Motivation zur Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit erst zeitlich verzögert. In den 1960er bis 1990er Jahren gaben die Medien zumeist den Anstoß für eine kritische Auseinandersetzung mit der universitären Vergangenheit. Die Universität Kiel reagierte erst, nachdem der Diskurs ausgelöst worden war, und beteiligte sich ab den 1980er Jahren intensiviert an den erinnerungskulturellen Debatten. Eine umfassende Betrachtung der eigenen Vergangenheit begann erst in den 2000er Jahren.

In der Debatte um die Umbenennung der Schittenhelmstraße beteiligte sich die Stadt Kiel, bedingt dadurch, dass eine solche Umbenennung in den Aufgabenbereich der Stadt fällt. Die Stadt übernahm jedoch nicht nur den Umbenennungsprozess, sondern äußerte bereits im Vorfeld in den KN, dass eine solche Umbenennung sinnvoll sei und sie diese unterstütze. Die Schittenhelmstraße wurde durch die Initiative der CAU und des UKSH umbenannt. Die Namensgeberin des neuen Straßennamens ist die britische Biochemikerin Rosalind Elsie Franklin (1920–1958).<sup>86</sup>

Die Stadt Kiel entschied als Folge der Debatte über die Umbenennung der Schittenhelmstraße 2019, die Ehrung nationalsozialistisch belasteter Hochschullehrender zukünftig nicht zu tolerieren und durch die Verankerung des neunten Artikels in den



**Abb 3:** Rosalind-Franklin-Straße auf dem Campus Kiel des UKSH, alle Rechte vorbehalten, UKSH.

*Grundsätze[n] und Verfahren bei Straßenbenennungen und Historischen Stadtmarkierungen* eine rechtliche Grundlage bezüglich der Umbenennung von Kieler Straßen aufgrund neuer Forschungserkenntnisse über historische Persönlichkeiten zu schaffen.

Bei einem Vergleich der Beteiligung der verschiedenen Gruppen an den erinnerungskulturellen Debatten sticht besonders die frühzeitige und kritische Beteiligung des *Spiegels* hervor. Während die CAU wenig intrinsische Motivation zur Aufarbeitung der eigenen NS-Vergangenheit in den 1960er bis 1980er Jahren zeigte, betrieb *Der Spiegel* umso mehr eine kritische Auseinandersetzung mit Werner Catels NS-Vergangenheit. Deutlich wird außerdem, dass sich ein Vergleich des erinnerungskulturellen Umgangs der Universität Kiel und der Stadt Kiel schwierig gestaltet, da als Ausgangspunkt eines solchen nur die Debatte um die Umbenennung der Schittenhelmstraße in den 2010er Jahren gelten kann. In dieser speziellen Debatte sind jedoch auch keine großen Unterschiede im Umgang deutlich geworden. Vielmehr unterstützten sich die Stadt und die Universität Kiel gegenseitig bei dem Prozess der Straßenumbenennung. In Bezug auf die Folgejahre dieser Debatte verdeutlicht sich jedoch, dass die Stadt Kiel durch die Formulierung des neunten Artikels eine für die Gesellschaft wahrnehmbare Konsequenz aus dieser Debatte zog, die über den Entzug einer Ehrung hinausging und eine Veränderung in der Erinnerungskultur markiert.

Zusammenfassend hat die Diskussion der dritten Hypothese ergeben, dass die überregionalen Medien wie *Der Spiegel* zeitlich vor der Institution CAU zu Kiel eine Aufarbeitung der universitären Vergangenheit fokussierten. Während *Der Spiegel* in den 1960er Jahren eine Art Vorreiterrolle einnahm, ist in der Debatte in den 1980er Jahren ersichtlich, dass *Der Spiegel* und die Universität Kiel miteinander agierten. Diese Art der Interaktion ist ebenfalls zwischen der Stadt Kiel und der CAU auszumachen, wobei die treibende Kraft in diesem Fall schwer zu bestimmen ist. Hinsichtlich der Konsequenzen, die dieser Debatte folgten, ist allerdings ersichtlich, dass die Stadt Kiel sich für künftige erinnerungskulturelle Entscheidungen abgesichert hat.

## Fazit

Sind die Professoren Catel, Küntscher und Schittenhelm würdig, geehrt zu werden? Diese Frage beschäftigte die Universität Kiel, die Medien, die Stadt Kiel und die Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten und führte zu erinnerungskulturellen Debatten, die sich in ihrer Intensität und im zeitlichen Rahmen unterschieden. Ein Vergleich der drei ausgewählten Debatten verdeutlicht, dass es keine standardisierte Antwort auf diese Frage in den letzten Jahrzehnten gab. Je nach Professor, Perspektive der beteiligten Gruppe und Zeitpunkt wurde die Ehrwürdigkeit unterschiedlich bewertet, wobei dieser Bewertungsprozess nicht immer einer konstanten Steigerung der Debatteintensität unterlag.

Ob ein Professor würdig war, (weiterhin) geehrt zu werden, hing vor der Jahrhundertwende eng damit zusammen, wie hoch der Grad der Belastung gesellschaftlich und wissenschaftlich eingestuft wurde. Im Verlauf der letzten Jahrzehnte nahm die Toleranz gegenüber persönlichen oder beruflichen Verstrickungen in das NS-Regime deutlich ab. Allerdings gibt es auch Anfang der 2020er Jahre Beispiele, bei denen die NS-Belastung eines Hochschullehrenden nicht zum Entzug der Ehrung führt, wie beispielsweise der Verbleib des Porträts von Catel in der Kieler Kinderklinik zeigt.

Der erinnerungskulturelle Umgang der CAU zu Kiel, der im Mittelpunkt der Betrachtung stand, intensivierte sich wie der Umgang anderer deutscher Universitäten vor allem in den 2000er bis 2010er Jahren. Die Nachkriegszeit und somit auch die 1960er Jahre waren durch Verdrängung geprägt, eine kritische Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit der eigenen Hochschule blieb weitestgehend aus. Dies wird auch in Kiel anhand der Ehrenverleihungen deutlich, die erst in der Nachkriegszeit durch die CAU erfolgten. In den 1980er Jahren fehlte es der Universitätsleitung und dem Senat der Universität Kiel an Sensibilität und Aufarbeitungsbereitschaft, sodass die Gründung einer *Werner-Catel-Stiftung* nur knapp und durch massiven Protest der Studierenden sowie von außen abgewendet werden konnte. Die zeitliche Distanz zur NS-Zeit beför-

derte jedoch eine kritische Betrachtung der eigenen Universitätsgeschichte. Der erfolgte Generationenwechsel bei den Professorinnen und Professoren, Dozentinnen und Dozenten sowie in der Studierendenschaft unterstützte eine reflexive Betrachtung durch die CAU und deren Angehöriger. Persönliche Betroffenheit, Ängste vor Identitätsverlust oder persönlichen Konsequenzen, die die gesellschaftliche Schweigementalität der 1950er und 1960er Jahre befördert hatten, existierten in diesem Ausmaß in den 1980er Jahren nicht mehr.

Unterschiede in der Schnelligkeit und Intensität der erinnerungskulturellen Entwicklung lassen sich durch einen Vergleich der städtischen, medialen und universitären Beteiligung an den erinnerungskulturellen Debatten verdeutlichen. Der SPIEGEL stieß als überregionales Medium ab den 1960er Jahren den universitären Aufarbeitungsprozess mehrfach an, sodass sich im Verlauf der Jahrzehnte eine Interaktion zwischen diesem Medium und der CAU entwickelte. Dass die CAU bereits in den 1960er bis 1990er Jahren ehemaligen Hochschullehrern ihre Ehrung entzog oder verweigerte, war zunächst die Reaktion auf den medial erzeugten Druck. Dieses Zusammenspiel zwischen universitätsinternen und universitätsexternen Akteurinnen und Akteuren zeigt sich ebenfalls in den 2010er Jahren zwischen der Universität und der Stadt Kiel, sodass ein Vergleich des erinnerungskulturellen Umgangs dieser Gruppen keine deutlichen Unterschiede bezüglich der Schnelligkeit der Reaktionen feststellen lässt. Hinsichtlich der Intensität der gezogenen Konsequenzen lässt sich jedoch festhalten, dass die Stadt Kiel mit der Formulierung des neunten Artikels konsequenter und zukunftsorientierter auf diese Debatte der 2010er Jahre reagierte. Der neunte Artikel zeigt zudem, dass die Stadt Kiel die Umbenennung einer Straße als legitimes erinnerungskulturelles Instrument ansieht.

Die Ausweitung der Forschung zum Thema universitäre Vergangenheit in den 1980er und 1990er Jahren bildete die Grundlage für die Entwicklung des erinnerungskulturellen Umgangs der CAU zu Kiel und sorgte dafür, dass auch universitätsintern die Forschung intensiviert und deren Veröffentlichung durch die Universitätsleitung unterstützt wurde. Beispiele hierfür sind der zweite Sammelband *UNI-Formierung des Geistes* und das Werk *Wissenschaft an der Grenze*.

Ein zeitlicher Sprung in die 2000er und 2010er Jahre zeigt den Fortschritt des erinnerungskulturellen Umgangs der Institution CAU. Seit der Jahrhundertwende zeigte die Universität Kiel eine gesteigerte Bereitschaft zur kritischen Reflexion der eigenen NS-Vergangenheit. Die Entwicklung dieses kritischen Bewusstseins äußerte sich darin, dass die Institution CAU sich seit den 1990er Jahren der Verantwortung bewusst wurde, einen Beitrag zum Aufarbeitungsprozess zu leisten. Die Zunahme von Veröffentlichungen kritischer und umfassender Forschungsbeiträge und die sinkende Toleranz gegenüber NS-belasteten Hochschullehrenden sind Indikatoren dafür, dass bestimmte Fachbereiche der Universität Kiel sich ihrer Verantwortung annehmen. Nicht nur der erinnerungskulturelle Umgang der beteiligten Gruppen hat sich in dem betrachteten Zeit-

raum verändert, sondern damit verbunden auch die Instrumente der universitären Erinnerungskultur. Die Anbringung einer Informationstafel stellt, wie anhand der Debatte über Catels Porträt in der Kinderklinik in den 1990er Jahren deutlich wird, eine Möglichkeit dar, um sichtbare Veränderungen in der Erinnerungskultur zu umgehen und dennoch die neuen Forschungserkenntnisse präsentieren zu können. Die Legitimation eines solchen erinnerungskulturellen Instruments wurde durch die Medien, die Kieler Studierendenschaft und die Gesellschaft toleriert und als Kompromisslösung betrachtet. Auch heute wird diese Art der Erinnerungskultur toleriert, wie durch den Verbleib des Porträts Werner Catels in der Klinik deutlich wird. Allerdings hat sich der erinnerungskulturelle Umgang der Universität Kiel insoweit gewandelt, dass in den letzten Jahren davon abgesehen wurde, den ehemaligen Rektoren der Universitätskinderklinik durch ein Porträt zu gedenken. Es kommen also keine neuen Porträts mehr hinzu, die alten verbleiben jedoch.

Im Jahr 2015 wurde zudem eine Festschrift zum 350-jährigen Jubiläum der Kieler Universität veröffentlicht, die sich ebenfalls in unterschiedlichen Aufsätzen der Kieler Universitätsgeschichte widmet, und unter anderem die Rolle der Studierenden und des AStA in den letzten Jahrzehnten betrachtet.<sup>87</sup>

Ein Wandel bezüglich der Erinnerungsmedien ist ebenfalls durch das Entstehen von Projekten wie das KGV und das digitale Straßenlexikon der Stadt Kiel ersichtlich. Das KGV leistet einen wichtigen erinnerungskulturellen Beitrag, nicht nur für Kiel, sondern ebenfalls überregional. Die Einträge zu den Kieler Professorinnen und Professoren ermöglichen Transparenz über die politische Gesinnung von Professoren, die bestimmte Fachbereiche, sowohl in der NS-Zeit als auch danach, geprägt haben. Wie durch den Verbleib der Professor Küntscher Straße in Schönkirchen deutlich wird, führt die Bereitstellung des Wissens um die NS-Vergangenheit eines Namensträgers allerdings nicht immer zu einer erinnerungskulturellen Konsequenz. Das Kieler Straßenlexikon ermöglicht es vor allem, die erinnerungskulturelle Entwicklung in Kiel in den letzten Jahrzehnten nachzuvollziehen.

Die Erinnerungskultur von Institutionen und Gesellschaft unterliegt einem ständigen Wandel bedingt durch politische und gesellschaftliche Umbrüche, aber auch durch Forschungserkenntnisse, die eine Neubewertung der bestehenden Erinnerungskultur erfordert. Auch der erinnerungskulturelle Umgang der CAU ist nicht formvollendet und benötigt weiterhin die Bereitschaft einer intensiven Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle in der NS-Zeit. In Bezug auf den Forschungsstand bestätigt sich, dass in Teilbereichen weiterhin Bedarf an Forschung besteht – sei es in Bezug auf die NS-Vergangenheit einzelner Fachbereiche oder ein neuartiger Perspektivengewinn auf die regionale Erinnerungskultur. Die Schaffung weiterer erinnerungskultureller Projekte wie das KGV und das digitale Straßenlexikon würde diesen Prozess unterstützen.

# Autorin

Imke Rüter, B.A.,

studiert die Fächer Geschichte und Wirtschaft/Politik im Profil Lehramt an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

[irueter@histosem.uni-kiel.de](mailto:irueter@histosem.uni-kiel.de)

---

## Open Access

Der Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International veröffentlicht. Den Vertragstext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>. Bitte beachten Sie, dass einzelne, entsprechend gekennzeichnete Teile des Werks von der genannten Lizenz ausgenommen sein bzw. anderen urheberrechtlichen Bedingungen unterliegen können.

---

## Anmerkungen

- 1 Vgl. Christoph Cornelißen, Zur Erforschung von Erinnerungskulturen in West- und Osteuropa. Methoden und Fragestellungen, in: Diktatur – Krieg – Vertreibung. Erinnerungskulturen in Tschechien, der Slowakei und Deutschland seit 1945, hg. von dems., Essen 2005, S. 25–44, hier S. 32.
- 2 Vgl. Matthias Frese und Marcus Weidner, Verhandelte Erinnerungen. Einleitung, in: Verhandelte Erinnerungen. Der Umgang mit Ehrungen, Denkmälern und Gedenkorten nach 1945, hg. von dems. (Forschungen zur Regionalgeschichte/82), Paderborn 2018, S. 7–17, hier S. 9.
- 3 Die ausgewählten erinnerungskulturellen Debatten befassen sich ausschließlich mit Professoren, weshalb im Verlauf der Arbeit nur die männliche Form benannt wird. Vgl. Oliver Auge, Der Kieler Professor (bis 1965) – Versuch einer Typologie, in: 32 exzellente Köpfe aus 350 Jahren CAU. Ein studentisches Projekt, hg. von dems. und Swantje Piotrowski, Kiel 2015, S. 15–41, hier S. 17.
- 4 Vgl. Aleida Assmann, Formen des Vergessens, (Historische Geisteswissenschaften. Frankfurter Vorträge/9), Göttingen 2016, hier S. 43, 53–57; Hans-Werner Prahl, Last der Vergangenheit. Schwieriger Neubeginn und manche Kontinuität, in: UNI-Formierung des Geistes. Universität Kiel und der Nationalsozialismus, Bd. 2, hg. von dems. u. a., Kiel 2007, S. 201–221, hier S. 204.
- 5 Vgl. Kieler Straßenlexikon (Hg.): Grundsätze und Verfahren bei Straßenbenennungen und Historischen Stadtmarkierungen in Kiel, 2019, [https://www.kiel.de/de/kiel\\_zukunft/stadtgeschichte/dokumente\\_erinnerungskultur/grundsaeetze\\_und\\_verfahren\\_bei\\_strassenbenennungen\\_und\\_historischen\\_stadtmarkierungen\\_in\\_kiel.pdf](https://www.kiel.de/de/kiel_zukunft/stadtgeschichte/dokumente_erinnerungskultur/grundsaeetze_und_verfahren_bei_strassenbenennungen_und_historischen_stadtmarkierungen_in_kiel.pdf) (10.3.2021, 14:36 Uhr).
- 6 Vgl. Hans-Christian Petersen und Sönke Zankel, ›Ein exzellenter Kinderarzt, wenn man von den Euthanasie-Dingen einmal absieht‹ – Werner Catel und die Vergangenheitspolitik der Universität Kiel, in: UNI-Formierung des Geistes. Universität Kiel und der Nationalsozialismus, Bd. 2, hg. von dems. u. a., Kiel 2007, S. 133–178.
- 7 Vgl. Achim Thom, Das verhängnisvolle Wirken des Pädiaters Werner Julius Eduard Catel (1894–1981), in: Universität Leipzig 3 (1992), S. 11–14.

- 8 Vgl. Karen Bruhn, »Die Entscheidung fiel einstimmig« – Die Causa Schittenhelm, in: Informationen zur schleswig-holsteinischen Zeitgeschichte 57/58 (2016/2017), S. 122–140; Karl-Werner Ratschko, Ärzte in der NS-Zeit. Der Sündenfall des Alfred Schittenhelm. Die Medizinische Fakultät Kiel auf dem Weg zu einer nationalsozialistischen Musterfakultät 1933/34, in: Schleswig-Holsteinisches Ärzteblatt 3 (2015), S. 18–20.
- 9 Vgl. Karl-Werner Ratschko und Susanne Mehs, Der andere Küntscher. Nicht nur Marknagelung und Anekdoten, in: Schleswig-Holsteinisches Ärzteblatt 5 (2011), S. 56–63.
- 10 Prahl, Last der Vergangenheit (wie Anm. 4), S. 205.
- 11 Vgl. Oliver Auge und Martin Göllnitz, Die Christian-Albrechts-Universität und ihre Geschichtsschreibung, in: Christiana Albertina 78 (2014), S. 38–58, hier S. 39–41.
- 12 Vgl. Frese/Weidner, Verhandelte Erinnerungen (wie Anm. 2), S. 7.
- 13 Das digitale Straßenlexikon ist eine Fortführung des analogen Straßenverzeichnisses der Stadt Kiel, entstand in den 2000er Jahren und verzeichnet alle Kieler Straßen inklusive aller historischer Namen, welche durch Umbenennungen nicht mehr gegenwärtig sind. Das in den 2010er Jahren entstandene Projekt der Abteilung für Regionalgeschichte in Kooperation mit dem Rechenzentrum der Universität Kiel, verzeichnet die Hochschullehrer, die von 1665 bis 1815 und von 1919 bis 1965 an der CAU zu Kiel gelehrt haben. Das Profil der einzelnen Hochschullehrer gibt unter anderem Aufschluss über die Lebensdaten, die akademische Karriere, Forschungsschwerpunkte, Mitgliedschaften in Organisationen, verliehene Ehrungen sowie kollegiale und familiäre Beziehungen dieser und ist damit ein Teil der akademischen Erinnerungskultur. Vgl. Oliver Auge und Swantje Piotrowski, Kieler Professorinnen und Professoren in Wissenschaft und Gesellschaft von 1665 bis heute – eine Hinführung, in: Gelehrte Köpfe an der Förde. Kieler Professorinnen und Professoren in Wissenschaft und Gesellschaft seit der Universitätsgründung 1665, hg. von dens., Kiel 2014, S. 7–17, hier S. 7; Swantje Piotrowski, Das Kieler Gelehrtenverzeichnis – Eine Online-Datensammlung als Werkzeug universitätsgeschichtlicher und biographischer Forschung, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 16 (2013), hg. von Oliver Auge und ders. (Schwerpunkt: Professorenkataloge 2.0 – Ansätze und Perspektiven webbasierter Forschung in der gegenwärtigen Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte), Stuttgart 2015, S. 153–169, hier S. 161–167.
- 14 Vgl. KGV (Hg.): Professor Dr. Julius Eduard Werner Catel, <https://cau.gelehrtenverzeichnis.de/person/30caccfb-ca77-af87-c442-4d4c6007a11c>.
- 15 Dieser Reichsausschuss war die Erfassungs- und Organisationszentrale für die Kinder-Euthanasie. Die 1939 eingeführten Meldebögen zur Erfassung von Kindern mit körperlichen oder seelischen Einschränkungen wurden vorsortiert und an Gutachter wie Werner Catel weitergeleitet. Es wurde von den Gutachtern entschieden, ob eine Einweisung des gemeldeten Kindes in eine Heil- oder Pflegeanstalt folgte, in der die Kinder ermordet wurden, wie zum Beispiel durch den Entzug von Nahrung oder durch Medikamente. Vgl. Thom, Das verhängnisvolle Wirken (wie Anm. 7), S. 12; Petersen/Zankel, Catel (wie Anm. 6), S. 146f.
- 16 Eine Berufung Catels an die Universität Marburg wurde bereits 1949 diskutiert, allerdings wurde sich aufgrund seiner Gutachter Tätigkeit in der NS-Zeit gegen eine Beschäftigung Catels entschieden. Vgl. Petersen/Zankel, Catel (wie Anm. 6), S. 154.
- 17 Vgl. Petersen/Zankel, Catel (wie Anm. 6), S. 153f.
- 18 Dr. Degkwitz war nie als Dozent an der CAU tätig, weshalb die Universität Kiel nicht an der Offenlegung von Professor Catels nationalsozialistischer Vergangenheit beteiligt war.
- 19 In dieser Hamburger Klinik gab es zwischen 1941 und 1945 eine Kinderfachanstalt, in der Kinder mit geistigen oder körperlichen Einschränkungen getötet wurden. Vgl. o. A., Fürchtet euch nicht, in: Der Spiegel 35 (24.8.1960), <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-43066565.html> (24.1.2021, 17:56 Uhr).
- 20 Vgl. Einladung des Dekans Müller zur 300-Jahrfeier vom 2.6.1965, Landesarchiv Schleswig-Holstein (LASH), Abt. 47.6, Nr. 522.
- 21 Vgl. hierzu die Einladung Catels zu der 300-jährigen Jubiläumsfeier der Kieler Universität vom Dekan der Medizinischen Fakultät Professor Ernst Müller. Vgl. Der Spiegel, Fürchtet euch nicht (wie Anm. 19).
- 22 Die Verlage Luchterhand und Suhrkamp, die Werner Catel ebenfalls als Erben angedacht hatte, hatten Werner Catels Erbe aufgrund seiner NS-Vergangenheit ausgeschlagen. Vgl. Petersen/Zankel, Catel (wie Anm. 6), S. 166f; Jahresbericht Präsidium 1983/84 – April 1985, LASH, Abt. 47.7, Nr. 474.
- 23 Vgl. Protokoll der Senatssitzung vom 28.2.1984, LASH, Abt. 47.7, Nr. 474.
- 24 Vgl. AStA-Informationsblatt mit dem Titel Präsidium ehrt faschistischen Euthanasie-Gutachter vom 8.5.1981, LASH, Abt. 47.7, Nr. 474.



- 25 Jahresbericht Präsidium 1983/84 (wie Anm. 22).
- 26 Ebd.
- 27 Vgl. Petersen/Zankel, Catel (wie Anm. 6), S. 169.
- 28 Vgl. o. A., Der Kreuzelmacher, in: Der Spiegel 9 (27.2.1984), <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13509887.html> (17.3.2021, 9:12 Uhr); Senat der Universität Kiel lehnt eine Catel-Stiftung ab, in: Kieler Nachrichten vom 1.3.1984, LASH, Abt. 47.7, Nr. 474.
- 29 Vgl. Petersen/Zankel, Catel (wie Anm. 6), S. 170f.
- 30 Pressemitteilungen der CAU (Hg.): Ins NS-Euthanasieprogramm verstrickt. Der Mediziner Werner Catel (14.11.2006), <https://www.uni-kiel.de/ns-zeit/allgemein/catel-werner.shtml> (12.3.2021, 17:11 Uhr).
- 31 Vgl. KGV (Hg.): Professor Dr. Alfred Schittenhelm, <https://cau.gelehrtenverzeichnis.de/person/886be90f-6533-4a3c-0113-4d4c60b2a88f>.
- 32 Karl-Werner Ratschko, Kieler Hochschulmediziner in der Zeit des Nationalsozialismus. Die Medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität im Dritten Reich, Essen 2014, hier S. 62.
- 33 Vgl. Ratschko, Sündenfall, (wie Anm. 8), S. 19f.
- 34 Vgl. ebd., S. 20.
- 35 Vgl. ebd., S. 19f.
- 36 Vgl. Protokoll zur Fakultätssitzung Medizinische Fakultät vom 16.2.1951, LASH, Abt. 47.6, Nr. 377; Bruhn, Causa Schittenhelm, (wie Anm. 8), S. 134f.
- 37 Nach dem Tod Alfred Schittenhelms im Dezember 1954 sprach Professor Klose Schittenhelms Ehefrau schriftlich seine Anteilnahme aus und betonte, dass Schittenhelm als besonderer Wissenschaftler in Erinnerung bleiben werde. Vgl. Brief von Professor Klose an Alfred Schittenhelms Frau vom 28.12.1954, LASH, Abt. 47.6, Nr. 393 II; Ratschko, Sündenfall (wie Anm. 8), S. 19f.
- 38 Vgl. Martina Drexler, Kieler Klinikdirektor im Zwielicht, in: Kieler Nachrichten (24.06.2015), <https://www.kn-online.de/Kiel/Cau-Kiel-Klinikdirektor-Alfred-Schittenhelm-im-Zwielicht> (12.3.2021, 16:53 Uhr).
- 39 Vgl. dies., Alfred Schittenhelm gilt als NS-Wegbereiter, in: Kieler Nachrichten (7.5.2016), <https://www.kn-online.de/Kiel/Historiker-Alfred-Schittenhelm-gilt-als-NS-Wegbereiter> (11.3.2021, 11:12 Uhr).
- 40 Pressemitteilungen der CAU (Hg.): Akademischer Senat entzieht Alfred Schittenhelm Ehrensensorenwürde (12.5.2016), <https://www.uni-kiel.de/pressemeldungen/index.php?pmid=2016-154-schittenhelm> (12.3.2021, 17:01 Uhr).
- 41 Ebd.
- 42 Vgl. ebd.
- 43 Vgl. Udo Carstens, NS-Karriere. Uni entzieht Schittenhelm die Ehrensensorenwürde, in: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag (12.5.2016), <https://www.shz.de/regionales/kiel/uni-entzieht-schittenhelm-die-ehrensensorenwuerde-id13683516.html> (11.3.2021, 12:05 Uhr).
- 44 Drexler, NS-Wegbereiter (wie Anm. 39).
- 45 Vgl. ebd.
- 46 Vgl. Bruhn, Causa Schittenhelm, (wie Anm. 8), S. 135.
- 47 Kieler Straßenlexikon, Grundsätze Stadtmarkierungen, (wie Anm. 5).
- 48 Vgl. Pressemitteilung, Akademischer Senat entzieht Alfred Schittenhelm Ehrensensorenwürde (wie Anm. 40).
- 49 Vgl. Schittenhelm, Alfred, in: Gedenken & Erinnern. Die Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin im Nationalsozialismus, <https://www.dgim-history.de/biografie/Schittenhelm;Alfred;1010> (9.11.2021, 11:50 Uhr).
- 50 Vgl. Ratschko/Mehs, Küntscher (wie Anm. 9), S. 56f.
- 51 Vgl. ebd., S. 56, 59f.
- 52 Vgl. KGV (Hg.): Professor Dr. Gerhard Bruno Gustav Küntscher, <https://cau.gelehrtenverzeichnis.de/person/b5f7d085-b52a-ff31-a06f-4d4c602cf200>.
- 53 Vgl. Ratschko/Mehs, Küntscher (wie Anm. 9), S. 62.
- 54 Vgl. Ratschko/Mehs, Küntscher (wie Anm. 9), S. 61–63.
- 55 Vgl. ebd., S. 56–63.
- 56 Vgl. Bernd Philipsen, Ein genialer Chirurg mit Faible für schnelle Autos, in: Schleswiger Nachrichten (28.12.2010), <https://www.shz.de/lokales/schleswiger-nachrichten/ein-genialer-chirurg-mit-faible-fuer-schnelle-autos-id2826571.html> (14.3.2021, 10:05 Uhr).
- 57 Professor Küntscher wurde mit der Benennung der Straße für sein Wirken als Mediziner und Forscher geehrt, insbesondere für die Erfindung des Verfahrens der Marknagelung, welcher bei der Behandlung von Knochenbrüchen seit 1939 verwendet wurde. Vgl. Joachim Pohl, Küntscher-Strasse wird Schervier-Strasse. Kein Platz für Dr. Küntscher, in: Flensburger Tageblatt (5.11.2012), <https://www.shz.de/lokales/flensburger-tage->

- blatt/kein-platz-fuer-dr-kuentscher-id253094.html (11.3.2021, 14:16 Uhr); Ratschko/Mehs, Küntscher (wie Anm. 9), S. 61. Die neue Namensgeberin der Straße, Franziska Schervier war eine deutsche Ordensfrau, die von 1819–1876 lebte und als Gründerin der Armen-Schwwestern vom Heiligen Franziskus geehrt wird. Vgl. Katalog der Deutschen Nationalbibliothek (Hg.): Franziska von Aachen, <http://d-nb.info/gnd/118607278>.
- 58 Vgl. Bernd Philipsen, Darf ein Nazi-Arzt einer Straße den Namen geben?, in: Schleswig-Holsteiner Zeitungungsverlag (25.7.2011), <https://www.shz.de/lokales/flensburger-tageblatt/darf-ein-nazi-arzt-einer-strasse-den-namen-geben-id1548341.html> (12.3.2021, 18:13 Uhr).
- 59 Vgl. o. A., Ein Nagel aus Kiel, der Medizingeschichte machte, in: Kieler Nachrichten (15.6.1990), S. 18.
- 60 Vermutlich wurde Professor Küntscher in Schönkirchen der Namensgeber für eine Straße, da das Unternehmen Howmedica, welches die Küntscher-Nägel produzierte, dort ansässig war. Vgl. ebd.
- 61 Vgl. Bruhn, Causa Schittenhelm (wie Anm. 8), S. 134.
- 62 Vgl. Ratschko, Sündenfall, (wie Anm. 8), S. 19f.
- 63 Ratschko, Medizinische Fakultät der CAU (wie Anm. 32), S. 471.
- 64 Vgl. ebd.
- 65 Vgl. Prahl, Last der Vergangenheit (wie Anm. 4), S. 204.
- 66 Daran anzuschließen wäre die Frage, ob Straßenumbenennungen grundsätzlich ein geeignetes Instrument darstellen, mit der Vergangenheit umzugehen. Vgl. hierzu Rainer Pöppinghege: Geschichtspolitik per Stadtplan. Kontroversen zu historisch-politischen Straßennamen, in: Fragwürdige Ehrungen!? Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur, hg. von Matthias Frese, Münster 2012, S. 21–40, hier: S. 34–40.
- 67 Vgl. hierzu Karen Bruhn und Swantje Piotrowski: Sexuelle Belästigung an der CAU zu Kiel – Aktuelle Brisanz und historische Relevanz, in: Abseits der Universität? Skandal, Terrorismus, Kriegsgefangenschaft in der Kieler Universitätsgeschichte des 20. Jahrhunderts (Kieler Studien zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte/1), hg. von Oliver Auge und Karen Bruhn, Kiel 2020, S. 38–67, <https://doi.org/10.38072/2701-5122/p3>.
- 68 Ratschko beurteilt Weinert als einen »eher passive[n], aber nationalsozialistisch zuverlässige[n] Hochschullehrer«; Kloze und Behrens hingegen verortet Ratschko in der Kategorie »politisch desinteressierte, den Nationalsozialismus tolerierende bzw. partiell zustimmende Medizinprofessoren«. Ratschko, Medizinische Fakultät der CAU (wie Anm. 32), S. 471h.
- 69 Vgl. Prahl, Last der Vergangenheit (wie Anm. 4), S. 204.
- 70 Vgl. ebd., S. 205.
- 71 Vgl. Karl Dietrich Erdmann, Wissenschaft im Dritten Reich, (Veröffentlichungen der schleswig-holsteinischen Universitätsgesellschaft/Neue Folge 45), Kiel 1967, hier S. 6, 11; Jendris Alwast wirft Erdmann Jahrzehnte später vor, dass dieser keine differenzierte Betrachtung in seiner Rede vornahm. Für Alwast scheint diese Rede als Versuch Erdmanns, die Bevölkerung zu entschulden und ausschließlich die nationalsozialistische Elite zur Verantwortung zu ziehen. Erdmann vermittelte den Eindruck, dass der Nationalsozialismus etwas Äußerliches gewesen sei, dass sich den Hochschulen und dem Volk, ohne ihr Zutun aufgezwungen habe. Vgl. Jendris Alwast, Geschichte und Wert. Epistemologische Reflexionsbemerkungen zu Karl Dietrich Erdmanns Historik, UNI-Formierung des Geistes. Universität Kiel und der Nationalsozialismus, Bd. 2, hg. von Hans-Werner Prahl u. a., Kiel 2007, S. 179–187, hier S. 179, 183f., 186.
- 72 Vgl. ebd., S. 6–19.
- 73 Petersen/Zankel, Catel (wie Anm. 6), S. 174; Vgl. Ralph Uhlig, Vertriebene Wissenschaftler der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) nach 1933. Zur Geschichte der CAU im Nationalsozialismus. Eine Dokumentation, bearb. von Uta Cornelia Schmatzler und Matthias Wieben (Kieler Werkstücke, Reihe A. Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte/2), Frankfurt am Main u. a. 1991, hier S. 19.
- 74 Vgl. Martin Göllnitz, Karrieren zwischen Diktatur und Demokratie. Die Berufungspolitik in der Kieler Theologischen Fakultät 1936 bis 1946 (Kieler Werkstücke, Reihe A. Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte/39), Frankfurt am Main u. a. 2014, hier S. 14; Prahl, Last der Vergangenheit (wie Anm. 4), S. 205.
- 75 Vgl. Uhlig, Vertriebene Wissenschaftler der CAU (wie Anm. 73), S. 19.
- 76 Vgl. Prahl, Last der Vergangenheit (wie Anm. 4), S. 205.
- 77 Bruhn, Causa Schittenhelm (wie Anm. 8), S. 124.
- 78 Vgl. Hans-Werner Prahl, Die Hochschulen und der Nationalsozialismus, UNI-Formierung des Geistes. Universität Kiel im Nationalsozialismus, Bd. 1, hg. von dems., Kiel 1995, S. 7–50, hier S. 13f.

- 79 Die Vorlesungsreihe, auf der diese Arbeit beruht, wurde durch den Präsidenten der CAU Gerhard Fouquet unterstützt. Vgl. Christoph Cornelißen und Carsten Mish, Vorwort, in: Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus, hg. von dens., Essen 2009, S. 7–9.
- 80 Vgl. Prahl, Die Hochschulen und der Nationalsozialismus (wie Anm. 78), S. 45; Prahl, Last der Vergangenheit (wie Anm. 4), S. 201.
- 81 Vgl. Cornelißen/Mish, Wissenschaft (wie Anm. 79); Hans-Werner Prahl, Zum Geleit, in: UNI-Formierung des Geistes. Universität Kiel und der Nationalsozialismus, Bd. 2, hg. von dems. u. a., Kiel 2007, S. 7.
- 82 Vgl. Piotrowski, Kieler Gelehrtenverzeichnis, (wie Anm. 13), S. 156f.
- 83 Vgl. Prahl, Die Hochschulen und der Nationalsozialismus (wie Anm. 78), S. 45.
- 84 Vgl. o. A., Aus Menschlichkeit töten? Spiegel-Gespräch mit Professor Dr. Werner Catel über Kinder-Euthanasie, in: Der Spiegel (19.2.1964), S. 41–47.
- 85 Bruhn, Causa Schittenhelm (wie Anm. 8), S. 131.
- 86 Katalog der Deutschen Nationalbibliothek (Hg.): Rosalind Franklin, <http://d-nb.info/gnd/12408544X>. Siehe auch Pressemeldung ›Schittenhelmstraße‹ wurde in ›Rosalind-Franklin-Straße‹ umbenannt des UKSH vom 31.10.2016, [https://www.uksh.de/161031\\_pi\\_rosalind\\_franklin\\_strasse-path-181766,9874,13830,61358.html](https://www.uksh.de/161031_pi_rosalind_franklin_strasse-path-181766,9874,13830,61358.html) (27.04.2022, 13:43).
- 87 Vgl. u. a. Lena Denecke, Der AstA der CAU von 1968 bis 2008, in: Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt, hg. von Oliver Auge, Kiel/Hamburg 2015, S. 648–663, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:8-publ-10092>.